

Zeitschrift: Jugend und Sport : Fachzeitschrift für Leibesübungen der Eidgenössischen Turn- und Sportschule Magglingen

Herausgeber: Eidgenössische Turn- und Sportschule Magglingen

Band: 28 (1971)

Heft: 2

Artikel: Der alte Mann und der Sport

Autor: [s.n]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-994630>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.06.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Kinderarbeit»

In der Zürichsee-Zeitung veröffentlichte Sportredaktor Ernst Mühlheim einige ketzerische Gedanken zum alpinen Ski-«Kindergarten». Ob sie ketzerisch sind oder nicht, das zu beurteilen möchten wir unseren Lesern überlassen.

Mit Hormonen verleiht man ihnen die Muskelkapazität der Erwachsenen, Psychologen nehmen ihnen die Angst und Vitamine machen sie robust. Man lobt sie über den grünen Klee, hebt sie in alle sportlichen Himmel, lässt sie teilhaben an der Welt der Grossen, setzt sie dem Starrummel aus und pflanzt ihnen den Grössenwahn ins Herz. Und wenn sie sich seelisch nicht zurechtfinden, liefert man sie in Kliniken ein, wenn sie versagen, lässt man sie fallen, menschliche Schwächen verzeiht man ihnen, athletische Schwächen bedeuten ihren sportlichen Tod.

Es ist von den Kindern des Sportes die Rede. Von den Kindern des alpinen Skisportes vor allem, um die gegenwärtig ein solches Wesen gemacht wird. Seitdem die Franzosen, Oesterreicher und Amerikaner mit Schulmeitli und Schulbuben zu den grossen alpinen Rennen anrücken und seit eine 16jährige Kanadierin gar Weltmeisterin wurde, ist das Schlagwort vom «Kindergarten auf Skiern» in aller Munde. Man glaubt das Nonplusultra entdeckt zu haben und es häufen sich die Stimmen, die auch hierzulande fordern, man möge die 13-, 14-, 15-, 16jährigen an die grossen alpinen Prüfungen mitschleppen, um sie an den Rennen teilhaben zu lassen.

Nun, nichts dagegen, dass die Erfassung der Talente meinerseits schon im Kindergartenalter anhebt. Wenn man den heutigen Spitzenskiport bejaht, und man würde gesteinigt, wäre man dagegen, dann muss man auch die Methoden der Auslese bejahen. Also nichts gegen die Selektionsmethoden. Es entspricht der Norm des modernen Spitzensportes, dass er seinen Nachwuchs im Schulalter rekrutiert, zu einer Zeit, da der kommende Athlet noch bildungs- und verbesserungsfähig ist. Wohlverstanden: das bezieht sich nur auf die Auslese des Nachwuchses.

Wo jedoch dieser Nachwuchs im Kindesalter, mit Hormonen, Vitaminen und psychologischen Beschwörungen wohl vorbereitet, in schwere Rennen gejagt wird, die selbst von den Routiniers als «mörderisch» bezeichnet und nur unter schwerem Schlotter in Angriff genommen werden, da hört der Kindergarten-spass doch langsam auf. Die verflossenen alpinen Skiweltmeisterschaften boten einen Vorgeschmack von dem, was uns bevorsteht: seelisch und körperlich hochgetrimmte Jugendliche, die angesichts der Schwere der gestellten Aufgabe in den Kollaps flüchteten, andere, deren Niederlagen den Einsturz einer vermeintlich heilen Welt bedeuteten, von einer eifrigen Journalle

zu Favoriten hochgejubelte Minderjährige, die kläglich versagten und an ihrem Versagen vermutlich monatelang seelisch zu tragen haben werden.

Seltsam: Unsere Zeit bildet sich soviel auf ihre sozialen Errungenschaften ein. Die Aufzählungen, mit denen man sich selbst oder andern die Fortschrittlichkeit unseres Zeitalters weismachen will, umfassen denn auch eine ganze Liste: Fünf-Tage-Woche, 44-Stunden-Woche, Alters- und Hinterlassenenversicherung, Invalidenversicherung, Personalversicherung, dritte oder vierte Ferienwoche, Lohnzahlung im Krankheitsfall, Ausgleichskasse, um nur ein paar zu nennen. Und wer weiter zurückgreifen will, in die Zeit unserer Gross- oder Urgrossväter beispielsweise, der kann die Liste dieser Errungenschaften noch verlängern: Abschaffung der Sonntagsarbeit, Einführung der 60-Stunden-Woche, Verbot der Kinderarbeit.

Verbot der Kinderarbeit. Damit sind wir wieder beim Thema. Beim sportlichen Thema des Tages. Denn im Sport — siehe oben — wird gegenwärtig die Wiedereinführung der vor gut 100 Jahren als unsozial und rückständig verbotenen Kinderarbeit als das Nonplusultra des Fortschrittes gefeiert. Und kein Mensch wird heute für rückständig oder gar kriminell erklärt, wenn er dieser Kinderarbeit im Sport Vorschub leistet, sie propagiert und toleriert. Im Sport hat man eine dicke Haut. Schliesslich hat man hier auch die noch länger als Kinderarbeit verbotene Sklaverei in einer neuzeitlichen Form wieder eingeführt, ohne dass sich mehr als ein paar dünne Stimmchen (erfolglos) dagegen erhoben hätten.

Habe ich Kinderarbeit gesagt? Nicht Jugendsport? Ich möchte konsequent sein. Der alpine Skisport selber bekennt sich längst zur Formel der «honorierten Amateure». Die alpinen Skiläufer, Angestellte von Ski- und Zubehörfabriken, leisten Arbeit. Arbeit gegen Entgelt. Sie sind fürs Skifahren bezahlt. Und niemand (ausgenommen Avery Brundage) hat im Grunde genommen etwas dagegen. Irgendwie müssen ja diese Athletinnen und Athleten, die dem Sport, dem Ansehen des Vaterlandes oder weiss ich was, Jahre ihres Lebens opfern, besoldet werden.

Angestellt und salarisiert sind demzufolge auch die Skikinder. Sie leisten Kinderarbeit. Jene Kinderarbeit — nur viel besser bezahlt —, die unsere Grossväter vor einem Jahrhundert als unsozial abgeschafft haben.

Wie gesagt: Seltsam.

Der alte Mann und der Sport

Von Edgar (sid)

«Sportpublizisten sind tüchtige Leute», begann der alte Mann. «Sonst gilt es als unmöglich, Ungleiches auf einen Nenner zu bringen, also etwa eine Sonate von Beethoven mit einer Giesskanne oder einem Filzpantoffel zu vergleichen. Aber im Sport ist es zum Jahresende durchaus angängig, einen Fussballspieler vor einem Schwimmer oder einem Leichtathleten hinter einem Eistanzer in der Rangordnung ihrer Tüchtigkeit einzustufen.»

«Richtig», sagte ich.

«Vielleicht wäre noch eine andere Rangordnung angebracht», fuhr der alte Mann fort. «Wie wäre es mit einer Bewertung der Unehrllichkeit in den verschiedenen Disziplinen? Ich denke allerdings nicht an kleine oder grössere Schwindel, Arrangements oder etwa Doping, sondern mehr an Grundsätzliches. Und da gehört der erste Platz dem Alpinen Skibetrieb.»

«Unbedingt», sagte ich.

«Jede Leistung ist ihres klingenden Lohnes wert», fügte der alte Mann hinzu. «Wir haben uns damit abgefunden, dass sich der Sport aus Opas Zeiten in eine Riesenshow verwandelt hat, und wir nehmen es auch hin, dass aus der Schau nunmehr ein Reklamebetrieb für Industriezweige auf der Suche nach Absatzmärkten wird. Nur meine ich, dass eine offene Reklame der Schleichwerbung vorzuziehen wäre.»

«In der Tat», sagte ich.

«Da wird dem Olympia-Präsidenten Avery Brundage ständig vorgeworfen, er habe die Entwicklung der Zeit nicht verstanden», nahm der alte Mann wieder auf. «Aber so naiv ist der alte Herr ja gar nicht. Ihm liegt lediglich daran, die Olympische Bewegung von dem Werberummel freizuhalten. Sein Zorn gilt den alpinen Skiatisten nicht, weil sie sich für ihre Akrobatikunststücke bezahlen lassen — denn das tun ja nun mehr oder weniger alle Höchstleistungssportler — sondern weil sie Angestellte der Industrie sind und in einem Vertragsverhältnis stehen, das aber nicht offen zugegeben wird. Deshalb möchte er ihnen die Olympiawürdigkeit aberkennen. Ich kann für meinen Teil seine Feindseligkeit gegen die internationale Skiführung durchaus begreifen, nämlich solange hier die Olympischen Spiele für die unvermeidlichen kommerziellen Ziele eingesetzt werden. Warum sollte nicht Cassius Clay ein olympisches Boxturnier, warum nicht der Startänzer einer Eisrevue das olympische Eiskunstlaufen bestreiten können, wenn dies den alpinen Ski-

läufern erlaubt ist? Das nämlich ist die Kernfrage, um die sich die Betroffenen geschickt herumdrücken.» «Stimmt», sagte ich.

«Der alte Herr Brundage lässt sich vielleicht zu sehr von seinem Ärger hinreissen», setzte der alte Mann fort. «Denn da hier nicht ehrlich gespielt wird, besitzt er keine Handhabe und hält sich an Argumente, die nicht den Kern treffen und von der Meute aller derer, die nicht verstehen oder nicht verstehen wollen, geschickt ausgenutzt werden. So gerät die ganze Auseinandersetzung auf ein falsches Geleise, und der streitbare alte Herr wird nach der Methode ‚Haltet den Dieb‘ der Heuchelei geziehen, während in Wahrheit auf der Gegenseite geheuchelt wird. Denn ist es nicht Heuchelei, wenn vertragsgebundene Werbeagenten olympische Ehren erstreben, obwohl sie sich von den Autorennfahrern auf Marke X mit Benzin Y in keiner Weise unterscheiden?»

«Sehr wahr», sagte ich.

«Seit bald einem halben Jahrhundert ist Tennis keine olympische Sportart mehr, weil den Tennisgewaltigen die olympischen Amateurbestimmungen nicht passen», schloss der alte Mann. «Davon sind weder die Olympiaden gestorben noch das Tennis. Der alpine Skilauf würde einen solchen Verzicht auch überleben. Den Verzicht nämlich auf den ersten Platz in der Liste der Unredlichkeit.»

«Allerdings», sagte ich.

DSB

Verhütung des Alkoholismus

Prof. Dr. M. Schär

Im Rahmen der Vorlesungen zum Krankenhauswesen an der Universität Zürich sprach Prof. Dr. M. Schär über «Alkoholismus in sozialmedizinischer Sicht». Einleitend legt er dar, dass sich Sozialmedizin nicht mit dem einzelnen Patienten befasst, sondern sich auf die gruppenmedizinischen Aspekte konzentriert. In diesem Sinne weist er vorerst auf den Umfang des Alkoholproblems und die gesellschaftlichen Ursachen des Alkoholismus hin. Anschliessend wendet er sich der Verhütung des Alkoholismus zu und widerlegt einige falsche Ansichten über günstige Wirkungen des Alkohols, welche in der Bevölkerung verbreitet sind:

Eine medizinische Notwendigkeit für Alkohol gibt es nicht

Die Änderung der Trinksitten und der Einstellung der Gesellschaft zum Alkohol ist — auch wenn keine wesentlichen Erfolge in kurzer Frist zu erzielen sind — eine Hauptaufgabe in der Bekämpfung des Alkoholismus. Als erster Schritt in dieser Richtung sollten die unwahren Behauptungen über positive pharmakologische Wirkungen des Alkohols widerlegt werden:

Alkohol bewirkt keine Leistungssteigerung, weder bei der Arbeit noch im Sport. Das subjektive Gefühl gesteigerter Leistungsfähigkeit ist Ausdruck der beeinträchtigenden Wirkung des Alkohols auf die Grosshirnrinde. In Wirklichkeit haben selbst kleine Mengen Alkohol eine Verminderung der Reaktionsfähigkeit und der Muskelkraft zur Folge.

Die Herzkranzgefässe werden, im Gegensatz zu den Gefässen der Haut, nicht erweitert. Whisky verhütet den Herzinfarkt nicht.

Der Alkohol ist ein schlechtes Aufpeitschmittel bei Erfrierungsgefahr. Durch die vermehrte periphere Durchblutung verleiht er das Gefühl der Wärme, trägt aber dadurch zu beschleunigter Ab- und Unterkühlung bei.

Die durch Enthemmung bedingte anregende Wirkung ist von kurzer Dauer und wird durch Exzitation (Aufregung) oder Schläfrigkeit abgelöst.

In diesem Zusammenhang muss die Tatsache erwähnt werden, dass die Wirkung von Medikamenten durch Alkohol verändert oder verstärkt werden kann und die Aufnahme bestimmter Giftstoffe gefördert wird. **Alkohol** ist in geniessbaren Konzentrationen kein Desinfektionsmittel und hat somit keinen Einfluss auf enterale Infektionen (Magenstörungen).

Erfreuliche Änderung der Trinksitten

In bezug auf die Änderung der Trinksitten lassen sich heute bereits erfreuliche Änderungen erkennen. Die Tatsache, dass sich der Alkohol im Leistungssport verheerend auswirkt, hat Spitzensportler und Sportvereine zur Aufgabe früher üblicher Trinksitten bewogen. Ein ähnlich erfreulicher Trend lässt sich in der Industrie erkennen. Zur Kantinenverpflegung gehört nicht mehr das obligate Bier; die Auswahl alkoholfreier Getränke nimmt deutlich zu. Die Einsicht, dass durch die Verminderung des Alkoholismus die Arbeitssicherheit erhöht und Arbeitsausfälle vermieden werden, scheint sich vielerorts durchzusetzen.

Dennoch gibt es noch genug Gelegenheiten, um mit dem Alkohol Bekanntschaft zu machen — bei Empfängen, an Cocktail-Parties und bei allen Arten von Veranstaltungen, bei denen — weil es Brauch ist — alkoholische Getränke den Gästen angeboten werden. Mit Genugtuung darf immerhin festgestellt werden, dass der Abstinente heute nicht mehr dem gleichen Zwang wie früher ausgesetzt ist. Der Gründe gibt es viele, um ein angebotenes alkoholisches Getränk abzuweisen. Autofahrer und Sportler, die «Drinks» zurückweisen, werden heute positiv bewertet; abstinente zu sein ist ein Zeichen der Stärke geworden.

In dieser Richtung sollten weitere Vorstösse zur Beseitigung übler Trinkgewohnheiten unternommen werden. Die Vorteile der Abstinenz und des Masshaltens aufzuzeigen ist propagandistisch wichtiger, als nur auf die Folgen des Alkoholismus hinzuweisen. Das Positive wird angestrebt und nachgeahmt, das Negative nicht beachtet oder verdrängt.